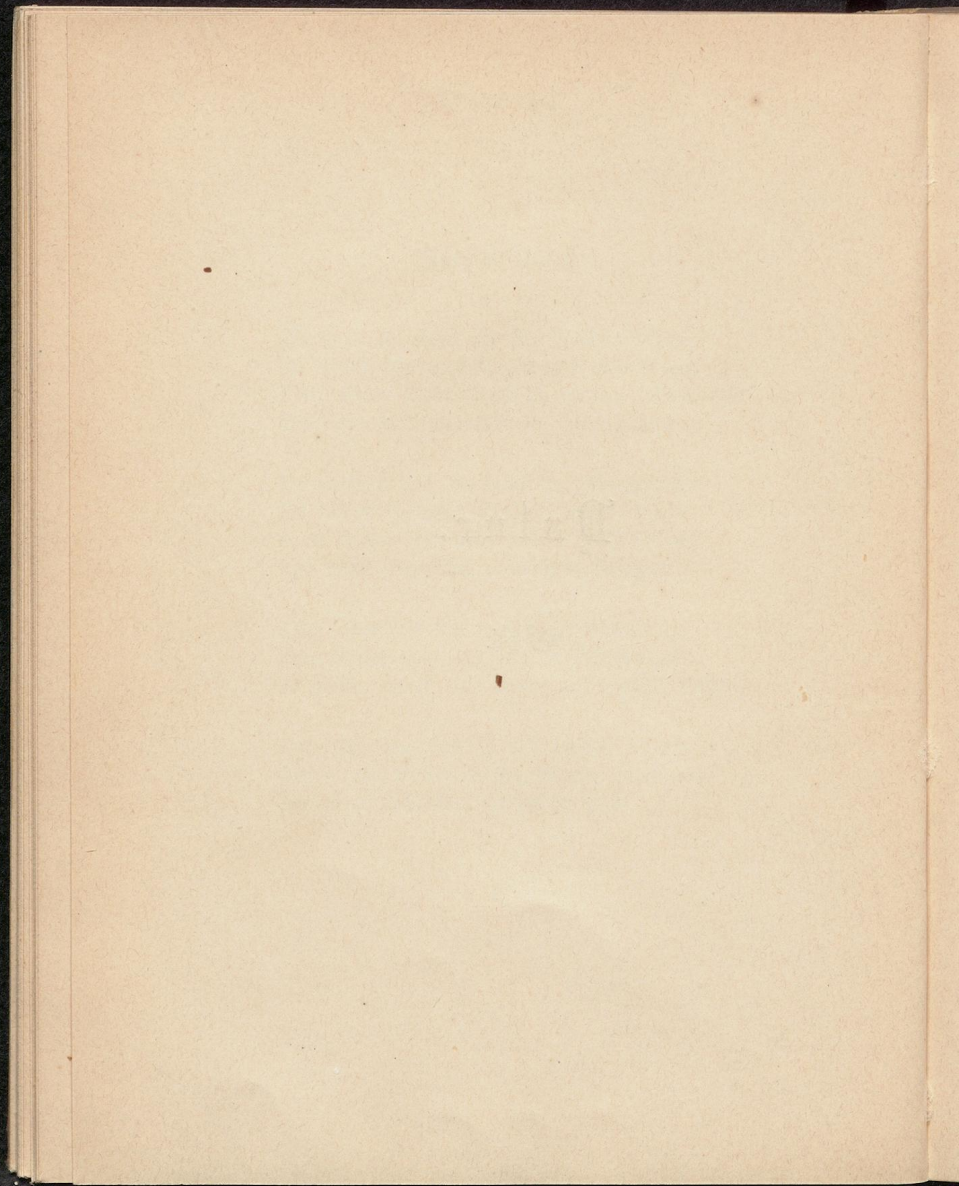


Natur.





Frühlingsboten.

Wird der Frühling wieder wach?
Freundlich auf die kahlen Auen
Durch der Wolken zartes Dach
Will die Sonne Segen tauen.

Doch ihr Glanz ist trügerisch,
Und die Nacht baut starre Brücken;
Andern Tages herb und frisch
Bläst der Sturm dir in den Rücken.

Dann ist er's, der Breche legt
In des Winters feste Schanze,
Und dem Frühling sauber segt
Walb und Feld mit keckem Tanze?

Eitle Hoffnung! Wirbelt doch
Schneegeflock schon auf den Gassen; —
Sag', zu welchen Boten noch
Darf man, Lenz, Vertrauen fassen?

Heute morgen, als der Tag
Grau zum Fenster kam geschlichen,
Ist vorm hellen Vogelschlag
Jäh des Winters Nacht entwichen.

Hörst du's? Das ist Frühlingswonne! —
Die Lebend'gen, nicht die toten,
Nicht der Sturm und nicht die Sonne,
Vöglein sind des Lenzes Boten!



Im März.

Noch streicht der Märzwind durchs Gefühl;
Ich geh' den Wiesenpfad entlang.
Dürr, tot, was mir zu Füßen quillt,
Dieweil's des Winters Gier verschlang.

Doch wie mein Blick zur Ferne schweift
Und mißt den weiten Wiesenplan,
Je weiter aus das Auge greift,
Bright leuchtender das Grün sich Bahn.

Miß nicht kurzfristig dein Geschick;
Zu Füßen liegt dir's tot und grau,
Doch grün und licht dem Hoffnungsblick
Dehnt schimmernd sich die Lebensau.



Sommerabend.



Sommerabend müd' und schwül
Hüllt in Dämmer ein die Gassen;
Sollst den Staub und das Gewühl
Hinter dir versinken lassen.

Zieh' den Pfad am Bach entlang,
Magst der Wellen leisem Rauschen
Und der Nachtigallen Sang
In den Lindenwipfeln lauschen.

Sehnsuchtsvoll und ahnungsreich
Legt die Nacht sich aufs Gefilde;
Herz, wie bist du dem so gleich,
Schaust dich selbst im Spiegelbilde.

Staub und Unrast, Friedensdrang,
Stilles Ahnen, banges Regen,
Flüstern will und Niederklang
Alles, dich, mein Herz, bewegen.



Der erste Kreis.

Was hast du gemacht
In der dunklen Nacht,
Du Wiese, voll Luſt und Leben?
Die Gitt! Schau,
Einen Schleier grau
Ließ zart ſie über ſich weben!

Ein altes Geſicht,
Ach, jung wird's nicht
Selbſt hinter den duſtigſten Rehen.
So zier' dich nur,
Des Schleiers Spur
Wird bald die Sonne zerſehen!

Die Strahlende kam,
Und der Wiese nahm
Sie den Schleier ohn' Erbarmen.
Jetzt ward es klar,
Was geſchehen war
In der Nacht mit der Wiese, der armen.

Am grünen Gras
Stilltraurig ſaß
Tropf' um Tropfen, nicht zu zählen.
Die Wiese aus Scham
Den Schleier nahm,
Ihre Thränen zu verhehlen.

Tiefstill in der Nacht
Da hat sie gewacht
Voll Gram, daß der Sommer zergangen.
Und in bitterer Qual
Tropf' um Tropfen stahl
Sich über die grünen Wangen.

Die so mittheidslos
Dich stellte bloß,
Die Sonne, wird auch sich verstecken,
Und der weiße Schnee
Wird all dein Weh
Mit dichtem Tuche bedecken.



Herbstlicher Wald.

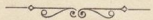


War dir der grüne Schmuck nicht gut genug?
Mir deucht, er stand dir prächtig zu Gesicht,
Du dunkler Laubwald! Hat's zu dir mich nicht
Geloct mit zauberstarkem Sehnsuchtszug,

So oft der wanderfrohe Fuß mich trug
In dein trautfriedlich stilles Dämmerlicht?
Wie kommt's, daß statt des Kleides grün und schlicht
Bunt das Gewand um dein Gezweig sich schlug?

Gewiß, du glühst in heller Lust und Pracht,
Nur schwand, der treu dir hatte angehört,
Der Friede. — Schau, wie rings es gleißt und lacht!

Bis, über all dein Launenspiel empört,
Der Winter seine Windsbraut wild entfacht
Und wirbelnd deinen Glitterprunk zerstört.



Herbstblumen.

Zur Lenzzeit lacht ein Glüh'n und Blüh'n
Vieltausendfach im Wiesengrün,
Und jeder Kelch mit Wonnebeben
Verkündet reiches, volles Leben.

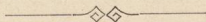
Der Sommer kommt in heißer Glut,
Bald welkt das junge Frühlingsblut;
Raum rief man ihm ein frohes „Werde!“,
Senkt's müd' und matt den Kopf zur Erde.

Brach liegt im Herbst der Wiesenplan;
Doch schau, es hat sich aufgethan,
Halb unterm falben Gras verloren
Hier, dort, ein Blümlein neu geboren.

Nicht sitzt's auf hohem, schwankem Stiel,
Noch treibt's mit Wind und Sonne Spiel,
Es ruht auf hartgedrung'nem Stengel,
Auch zeigt die Blüte manche Mängel.

Der Farbe fehlt's an zartem Glanz,
Der süße Duft gebricht ihr ganz,
Doch kann in Stürmen, Wetterschauern
Solch Blümlein vieles überdauern. —

Im Lenz, du junges Menschenkind,
Da glüh't's und blüh't's in dir geschwind;
Mögtst du nur starken Herzens bleiben
Und noch im Herbst die Blüten treiben!



Sichere Hoffnung.

Es glitt das letzte Blatt zur Erde,
 Rahl ragt zum Himmel auf der Wald;
 Angrinst mit trauriger Geberde
 Das Astgeripp dich tot und kalt.

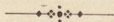
Graufechte Moberbüste schleichen
 Die schwarzen Stämme sich entlang,
 Und über all den Niesenleichen
 Die Krähe krächzt den Totensang.

Ist rings denn in der weiten Runde
 Vom Leben jede Spur verweht?
 Und schlug dem Wald die Todesstunde,
 Daraus er nimmermehr ersteht?

Still! Wo vom Zweig das Blatt gesunken,
 In brauner Hülle wohlverwahrt,
 Da ruht verträumt und schlafestrunken
 Die junge Knospe, klein und zart.

Ihr wird des Winters Reif zum Sinnen,
Das schützend um ihr Bett sich zieht,
Der Nordsturm singt dem Kinde drinnen
Ein wunderbares Wiegenlied.

So tobt nur, wilde Wintergäste,
Laßt Grimm und Groll in Fülle los!
Es schläft der Frühling im Geäste,
Und euer Witten zieht ihn groß.



Im Nebel.

In den grauen Mantel hat
Mutter Erde sich gehüllt,
Berg und Thal und Dorf und Stadt
Endlos dichter Nebel füllt.

War es Laune, war es Groll,
Was der Trefflichen anflag,
Daß sie so geheimnisvoll
Jedem Blicke sich entzog?

Weiß sie's selbst, die gute Frau,
Was aus ihrem Mantel wird?
Ob verdichtet aus dem Grau
Regenflut herniederschwirrt?

Oder ob der Wolkenflor
Bald in alle Winde fliegt
Und am offenen Himmelsthor
Zubelnd sich die Sonne wiegt?

Wer im Leben tappend irrt,
Muß gefaßt auf beides sein,
Sei's, was aus dem Nebel wird,
Thränen oder Sonnenschein.

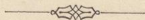
Frühe Winterbotschaft.



Mitten in die Blätterpracht
Fiel ein Reif in kalter Nacht.
Gestern grün, heut' kahle Zweige,
Weh, es ging der Herbst zur Reige!

Traurig auf dem Boden liegt,
Was in Wipfeln sich gewiegt,
Die vom Sturme stolz Umwehnten
Heute werden sie zertreten.

Herz, mein Herz, du Erbgast,
Baue, was du ewig hast!
Könnt' ich nicht in Gott frohlocken,
Vange wär' ich heut' erschrocken.



Memento mori!

~~~~~  
Wann der Winter die Erde eingefärgt,  
Wann sie tot unter weißem Bahrtuch ruht,  
Tummelt doppelt froh sich das junge Blut,  
Als hab' sie mit keiner Freude gefärgt.

Das ist ein Hallo, ein jauchzend Geschrei,  
So hast du's im Sommer nie gehört!  
Und wenn er auch alles rings zerstört,  
Der Frost macht die Jugend frank und frei.

Ein Bild vom Leben. In stiller Ruh'  
Wird die Scholle dich decken, die jetzt dich trägt.  
Und du? So lange dein Herz noch schlägt,  
Auf deinem Bahrtuch tanztst du.



### Nicht unterzukriegen!



Ob Eis dich umstarrt und Schnee dich bedeckt,  
Als wollten vollends sie dich besiegen,  
Raum hat an der Rinde die Sonne gelect,  
Sieht man auch wieder Grünes liegen —  
Nein, Erde, du bist nicht unterzukriegen!

Und ob man dich zu Boden drückt,  
Ob Elend und Qual sich an dich schmiegen,  
Ein Lichtstrahl nur, und reich beglückt  
Kannst wieder in Hoffnung du dich wiegen —  
Nein, Herz, du bist nicht unterzukriegen!



### Bis hierher und nicht weiter!

~~~~~  
Herr Winter, Ihr seid gar ein schlimmer Tyrann,
Thut nicht nur Wald und Feld in den Bann,
Ihr fallt auch über den Menschen her.
Eine Runzel hier, dort ein graues Haar,
So haust Ihr, aller Schonung bar;
Herr Winter, Euer Scepter drückt schwer!

Und damit habt Ihr es noch nicht satt?!
Ei, was der Gestrenge für Pläne hat!
Will mit Griesgram, Mißmut und andrer Pein
Mir just ins Herz. Halt! Hier hat's ein End',
Herr Winter, mit Euerm Regiment,
Ins stetjunge Herz kommt Ihr nimmer hinein!

